

KLOSTER ELCHINGEN

VON

FRANZ JOSEF HAGEL

MCMXXVIII

DR. BENNO FILSER VERLAG G.M.B.H., AUGSBURG

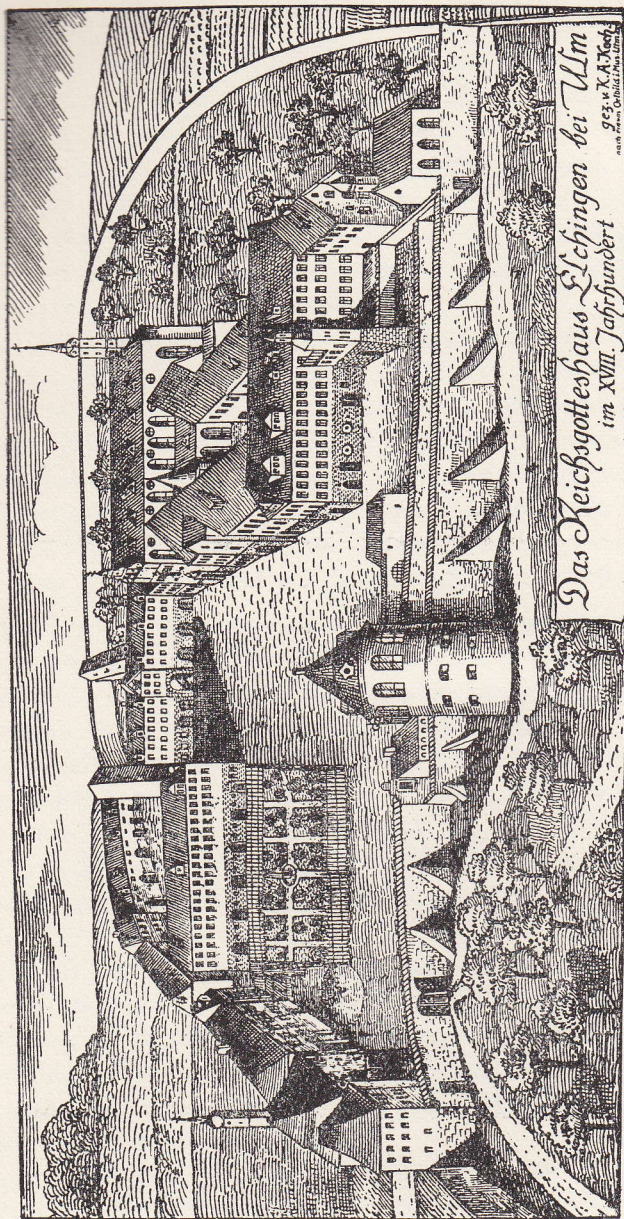


Bild I.

EINLEITUNG

Das freie Reichsstift Elchingen oder — wie die alten Chroniken so gerne sagen — „Des heyligen Römischen Reich Gottshaus“ gehörte nicht zu den ganz großen und bekannten Abteien unserer Heimat. Ebenso wenig kann man es zu jenen Klöstern zählen, die durch ihre Schule oder durch große Männer weltberühmt geworden sind. In seinem fast 700jährigen Bestehen gleicht es vielmehr den Quellen, die still und verborgen aus dem Fuße jenes Berges rinnen, auf dem es einst gestanden hat. Elchingen war ein Lebensquell für seine nähere Umgebung und tritt nur selten aus diesem Rahmen heraus.

Bild I

Das mag wohl auch die Ursache sein, warum Elchingen ganz vergessen wurde. Auch die Lage jenseits der Donau, ganz an der Peripherie des Landes, zu dem es gehört, sowie die Tatsache, daß das ganze alte herrliche Klostergebäude bis auf klägliche Bruchstücke niedergelegt wurde, senkte Vergessenwerden über den historischen Boden. Und doch steht auf dem Berge Elchingen eine Kirche, an der 800 Jahre geschafft und Spuren künstlerischen Strebens verewigt haben, eine Perle aus dem alten Glorienkranz des Benediktinerordens.

Die Gründung des Klosters fällt in die Regierungszeit des Papstes *Calixt II.*, der dem Kloster die ersten Privilegien verlieh, somit in die Jahre 1119—1124. (Gründung des Klosters, Deckengemälde v. J. Zick.)

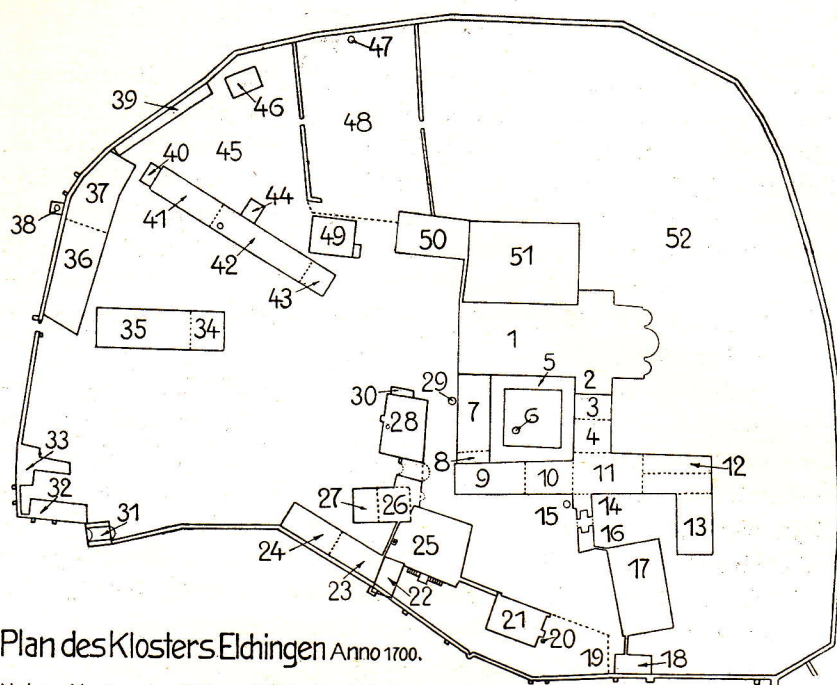
Gründung

Bild 18

Die *Herzogin Lucia oder Luitgarde von Hohenstaufen*, die Schwester Kaiser Konrads III., brachte ihrem Gemahl, dem Markgrafen Konrad von Meissen, den Berg Elchingen mit in die Ehe. Das Markgrafenpaar baute an dieser Stelle, dem frommen Zug der Zeit folgend, ein Klosterlein und berief Benediktinermönche aus Hirsau, Lorch und Camburg. Die Einweihung des Klosters erfolgte nach alter Tradition am 15. August 1128.

Schon um das Jahr 1146 brannte das Kloster nieder und blieb infolge der schweren Notlage der Zeit in Schutt und Trümmern liegen, bis *Graf Albert von Ravenstein* und seine Gemahlin Berta die Mittel zum Neubau spendeten. Um sein Gelübde für die glückliche Heimkehr aus dem 2. Kreuzzug einzulösen, ließ er das Kloster Elchingen größer und schöner wieder aufbauen.

Die Lage Elchingens an den bedeutendsten Heerstraßen der damaligen Zeit: Ulm—Nürnberg, Ulm—Augsburg brachte viel Leid über das Kloster. Wiederholt wurde es bis auf die leeren Wände aus-



Plan des Klosters Elchingen Anno 1700.

Nachgezeichnet aus dem Elchingensia Bd. 25 des Münchener Archives

Bild II

Erklärung der Zahlenhinweise:

- | | | |
|-----------------------|-------------------------|-------------------------|
| 1. Kirchen | 19. Baumschul | 37. Schweizer-Haus |
| 2. Sakristei | 20. Brunn | 38. Brunn |
| 3. Capitul | 21. Speicher | 39. Schweinestall |
| 4. Flötz | 22. Sommerhaus | 40. Mötzg |
| 5. Kreuzgang | 23. Paurenstall | 41. Oxenstall |
| 6. Lichthof mit Brunn | 24. Küfferei | 42. Prew-Haus mit Brunn |
| 7. Speisgaden | 25. Lustgarten | 43. Wagnerei |
| 8. Porten | 26. Hofstuben | 44. Dörre |
| 9. Gewölbe | 27. Gaststall | 45. Hennen-Garten |
| 10. Kuchn | 28. Pfisterei mit Brunn | 46. Hennen-Haus |
| 11. Refectorium | 29. Brunn | 47. Brunn |
| 12. Saal | 30. Backöfen | 48. Kuchengarten |
| 13. Krankenhaus | 31. Thor | 49. Stadel |
| 14. Kämmerle | 32. Thorhaus | 50. Speicher |
| 15. Brunn | 33. Wäschhaus | 51. Gottesacker |
| 16. Sekretar | 34. Schmitten | 52. Convent-Garten |
| 17. Stadel | 35. Pferr-Ställ | |
| 18. S. Pankraz Kapell | 36. Vich-Ställ | |

(Alte Schreibweise
laut Originalplan.)

geplündert. Sieben Mal
hinaus und riefen um Hil

Im Jahre 1802 fiel Elch
abteien den Stürmen der
Viele Kunstwerte sind
schleudert worden.

Im Oktober 1805 um
blutige Schlacht von El
durch Marschall Ney war
loren. Ney wurde von Na

Zwei Wegstunden unter
Berge links der Donau li
herrschend. Die höchste
etwa 70 m über der So

Ein herrlicher Rundb
die Alten erzählten von
dieser Höhe herab seher
zum „Herzog von Elchin
den Worten: „Ich gratu
zwar teuer zu stehen; a
ist auch etwas wert.“

Elchingen ist heute nu
Doch die alte, graue U
Eingangstor sind noch

Von eigenem Reiz sin
an der steilen Dorfstraße
haben ihre alte Form bis
den Giebeln und Vorder
an die Klosterzeit. Die
der ersten Hälfte des 18
angestellten mit beträcht
So entstand der kleine C
Erst nach der Säkular
auf. Diese Dorfstraße is
Wohnungsfrage aus der

Von alters her war da
die zum großen Teil no
ganz frühen Zeiten zu ei

geplündert. Sieben Mal läuteten die Sturmglocken ins weite Donautal hinaus und riefen um Hilfe in Brandfällen.

Bild II

Im Jahre 1802 fiel Elchingen wie alle seine schwäbischen Schwesterorte den Stürmen der Aufklärung und der Säkularisation zum Opfer. Viele Kunstwerte sind dabei verloren gegangen oder sinnlos verschleudert worden.

Im Oktober 1805 umtobte den Berg mit seinem Heiligtume die blutige Schlacht von Elchingen. Mit der Erstürmung des Klosters durch Marschall Ney war General Mack in Ulm mit seiner Armee verloren. Ney wurde von Napoleon zum „Herzog von Elchingen“ ernannt.

Bild 4

Zwei Wegstunden unterhalb Ulm (Station Unterelchingen) auf einem Berge links der Donau liegt Elchingen, weithin die ganze Gegend beherrschend. Die höchste Erhebung des Berges beträgt 558 m ü. d. M., etwa 70 m über der Sohle des Donautales.

Lage

Ein herrlicher Rundblick lohnt die Mühe des Aufstieges. Schon die Alten erzählten von 10 Städten und 100 Dörfern, die man von dieser Höhe herab sehen könne. Als Napoleon seinen Marschall Ney zum „Herzog von Elchingen“ ernannte, beglückwünschte er ihn mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen ob Ihres Erfolges; er kam uns zwar teuer zu stehen; aber Herzog eines so schönen Ortes zu sein ist auch etwas wert.“

Elchingen ist heute nur mehr ein Torso gegenüber der früheren Zeit. Äußere Ansicht
Doch die alte, graue Umfassungsmauer und das sonnige, vornehme Eingangstor sind noch laute Zeugen der vergangenen Herrlichkeit.

Von eigenem Reiz sind die vielen kleinen Häuser, die wie Treppen an der steilen Dorfstraße bis ans Klostertor emporsteigen. Die meisten haben ihre alte Form bis heute gut bewahrt. Die kleinen Nischen in den Giebeln und Vorderseiten mit religiösen Statuen erinnern lebhaft an die Klosterzeit. Diese Häuschen entstammen der Mehrzahl nach der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurden von den Klosterangestellten mit beträchtlicher finanzieller Beihilfe des Klosters gebaut. So entstand der kleine Ort „Tal“, der „mit Thalfingen hob und legte“. Erst nach der Säkularisation kam der Ortsname „Oberelchingen“ auf. Diese Dorfstraße ist ein rühmliches Vorbild für die Lösung der Wohnungsfrage aus der Klosterzeit.

Bild III

Von alters her war das Kloster mit einer starken Mauer umgeben, die zum großen Teil noch erhalten ist. Das Eingangstor war schon in ganz frühen Zeiten zu einem hübschen Kapellchen ausgebaut worden.

Martinstor

Bild 7

geplündert. Sieben Mal läuteten die Sturmglocken ins weite Donautal hinaus und riefen um Hilfe in Brandfällen.

Bild II

Im Jahre 1802 fiel Elchingen wie alle seine schwäbischen Schwesterabteien den Stürmen der Aufklärung und der Säkularisation zum Opfer. Viele Kunstwerte sind dabei verloren gegangen oder sinnlos verschleudert worden.

Im Oktober 1805 umtobte den Berg mit seinem Heiligtume die blutige Schlacht von Elchingen. Mit der Erstürmung des Klosters durch Marschall Ney war General Mack in Ulm mit seiner Armee verloren. Ney wurde von Napoleon zum „Herzog von Elchingen“ ernannt.

Bild 4

Zwei Wegstunden unterhalb Ulm (Station Unterelchingen) auf einem Berge links der Donau liegt Elchingen, weithin die ganze Gegend beherrschend. Die höchste Erhebung des Berges beträgt 558 m ü. d. M., etwa 70 m über der Sohle des Donautales.

Lage

Ein herrlicher Rundblick lohnt die Mühe des Aufstieges. Schon die Alten erzählten von 10 Städten und 100 Dörfern, die man von dieser Höhe herab sehen könne. Als Napoleon seinen Marschall Ney zum „Herzog von Elchingen“ ernannte, beglückwünschte er ihn mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen ob Ihres Erfolges; er kam uns zwar teuer zu stehen; aber Herzog eines so schönen Ortes zu sein ist auch etwas wert.“

Elchingen ist heute nur mehr ein Torso gegenüber der früheren Zeit. Äußere Ansicht
Doch die alte, graue Umfassungsmauer und das sonnige, vornehme Eingangstor sind noch laute Zeugen der vergangenen Herrlichkeit.

Von eigenem Reiz sind die vielen kleinen Häuser, die wie Treppen an der steilen Dorfstraße bis ans Klostertor emporsteigen. Die meisten haben ihre alte Form bis heute gut bewahrt. Die kleinen Nischen in den Giebeln und Vorderseiten mit religiösen Statuen erinnern lebhaft an die Klosterzeit. Diese Häuschen entstammen der Mehrzahl nach der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurden von den Klosterangestellten mit beträchtlicher finanzieller Beihilfe des Klosters gebaut. So entstand der kleine Ort „Tal“, der „mit Thalfingen hob und legte“. Erst nach der Säkularisation kam der Ortsname „Oberelchingen“ auf. Diese Dorfstraße ist ein rühmliches Vorbild für die Lösung der Wohnungsfrage aus der Klosterzeit.

Bild III

Von alters her war das Kloster mit einer starken Mauer umgeben, die zum großen Teil noch erhalten ist. Das Eingangstor war schon in ganz frühen Zeiten zu einem hübschen Kapellchen ausgebaut worden.

Martinstor

Bild 7



Bild III. Elchingen von heute. Nach einer Federzeichnung von Vinzenz Hagel.

Das kleine, spitze Türmchen an einem Gemälde von 1540 es beim Brande von 1540 Abtes *Amandus Schindel* mehr in den neuen Stil kapelle gebaut, die der zweistöckige Mittelgebäude Mittel- und zwei Seiten Mansardendach hinein. elegant ein kleines, schlaf zwei Anbauten vorgelagert eine hübsche, freundlich als Lehrerwohnung.

Nach Durchschreiten maligen Klosterhof. Im mehr gewinnen von seiner

Bis zum 16. Jahrhunderte fangreich gewesen sein; klein; erst im Jahre 1519 sind nicht erhalten. Das in der Sakristei zu Elchingen mit der Abbildung bei S. und 1638) so ziemlich übereinstimmend.

Nach einem Brandfall die von Abt *Friedrich Zerk* (1461—1498) vollendet einen Zeitraum von 60 Jahren blick gewährt haben; der ferne erblickte, entschloß sich heit verließ er dem Kloster.

Die schwerste Brandkatastrophe der Kaldischen Kriege, wo es rasch durchgeführt. Von 1806 mit der Inschrift: „Des Klosters Perspektivisch in Grundriss“

Das Kloster bildete mit den Wirtschaftsgebäude war der Blick des Ganzen war über

Das kleine, spitze Türmchen und die kleinen Fenster mit Rundbogen an einem Gemälde von 1619 lassen die Vermutung aufkommen, daß es beim Brande von 1548 verschont geblieben war. Der Baulust des Abtes *Amandus Schindele* mußte das alte Tor weichen, da es nicht mehr in den neuen Stil paßte. An seiner Stelle wurde eine neue Torkapelle gebaut, die der Bauweise des 18. Jahrhunderts entsprach. Das zweistöckige Mittelgebäude ist von vier Pilastern in ein größeres Mittel- und zwei Seitenfelder geteilt. Ein niedriger Giebel ragt ins Mansardendach hinein. In der Mitte des Daches schwebt leicht und elegant ein kleines, schlankes Türmlein. Nach Süden und Norden sind zwei Anbauten vorgelagert. Der Gesamteindruck erinnert mehr an eine hübsche, freundliche Villa als an eine Kirche. Heute dient sie als Lehrerwohnung.

Bild 23

Nach Durchschreiten des Martinstores gelangt man auf den ehemaligen Klosterhof. Im heutigen Zustand läßt sich keine Vorstellung mehr gewinnen von seiner einstigen Größe und Schönheit.

Bis zum 16. Jahrhundert dürften die Klostergebäude nicht allzu umfangreich gewesen sein; die Klosterfamilie war Jahrhunderte hindurch klein; erst im Jahre 1519 zählte sie 14 Mönche. Pläne aus dieser Zeit sind nicht erhalten. Das älteste Bild vom früheren Kloster dürfte das in der Sakristei zu Elchingen sein, das vom Jahre 1619 stammt und mit der Abbildung bei Stengel O. S. B. (*Monasteriologia* August. 1620 und 1638) so ziemlich übereinstimmt.

Kloster-
gebäude

Bild IV

Nach einem Brandfall im Jahre 1430 setzte rege Bautätigkeit ein, die von Abt *Friedrich Zwirner* (1431—1461) begonnen und von *Paul Kast* (1461—1498) vollendet wurde. Sie füllte mit Unterbrechungen einen Zeitraum von 60 Jahren. Dieser Bau muß einen prächtigen Anblick gewährt haben; denn als Kaiser *Friedrich III.* das Kloster von ferne erblickte, entschloß er sich zu einem Besuche. Bei dieser Gelegenheit verlieh er dem Kloster das Reichswappen — anno 1485.

Die schwerste Brandkatastrophe traf die Abtei Elchingen im Schmalkaldischen Kriege, wo es ganz abbrannte. Der Neubau wurde ziemlich rasch durchgeführt. Von diesem Bau ist ein Gemälde erhalten geblieben mit der Inschrift: „Des Hay. Röm. Reich Gottshaus Elchingen wie es Perspektivisch in Grund glegt zu sehen ist anno 1619.“

Bild IV

Das Kloster bildete mit der Kirche ein geschlossenes Quadrum. Die Wirtschaftsgebäude waren auf dem großen Platz zerstreut. Der Anblick des Ganzen war überaus malerisch, eine Stadt auf dem Berge,

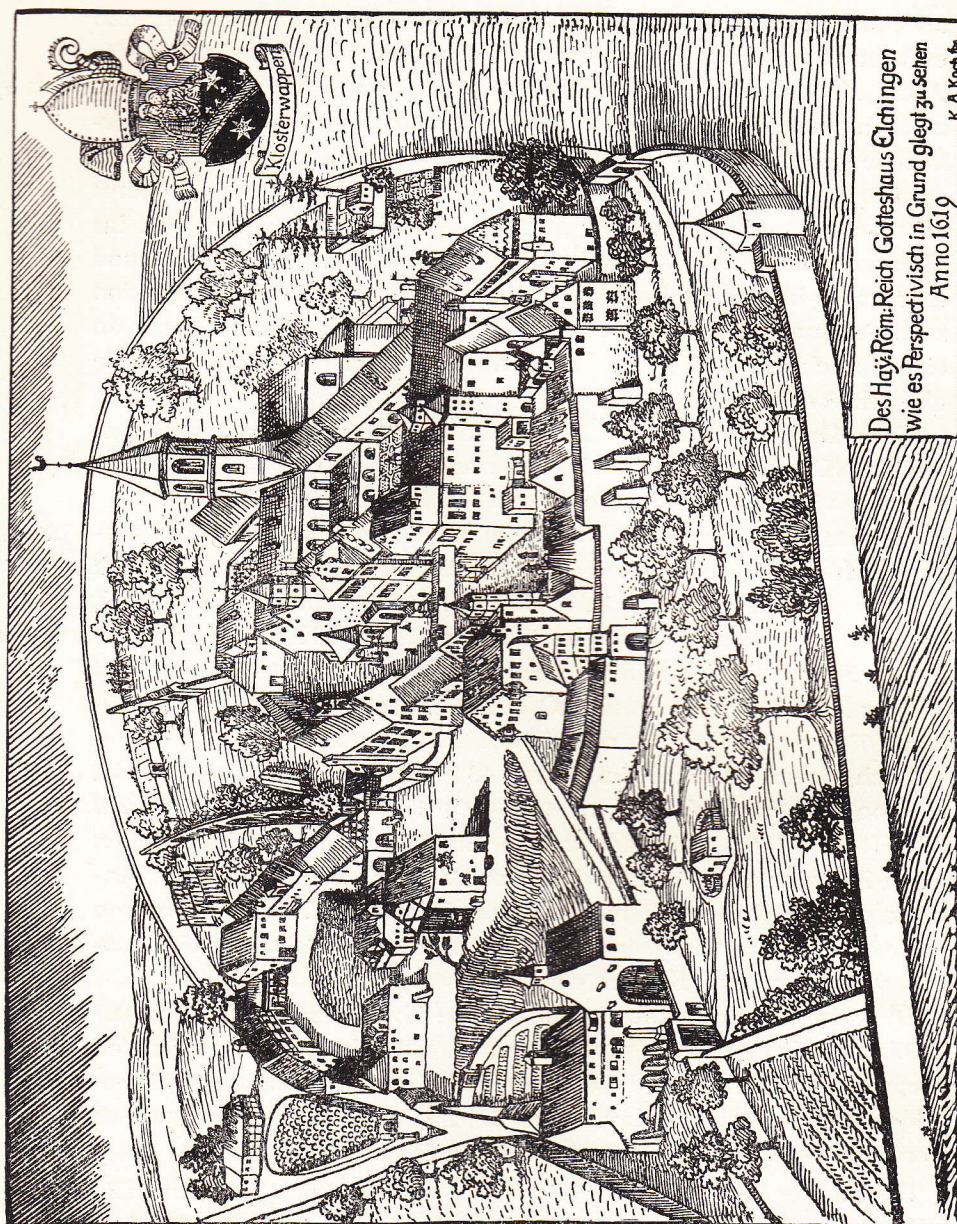


Bild IV

die ganze Gegend beherrschen scheint, schreibt: „unterhalb Ulm.“ (Martin Metzler & Ehrhard 1733, ein kleines Bildstöcklein, das bis heute noch steht.

Im 17. Jahrhundert erfuhr die Klosteranlage eine Erneuerung. Die Lust scheint sehr lebhaft gewesen zu sein, daß der Abt zu viel mit einem Baumeister „pak vorgenommen. Auch aus

Im 18. Jahrhundert wurde eine neuzeitliche Form zu dem Kloster die Baumeister Fischer von Füssen und von Wattenhausen.

Nach der Säkularisation wurde der Klosterkomplex versteigert. Stück um Stück bis zuletzt 1840 der noch erhalten. So stehen heute nur noch die ehemaligen Ökonomiegebäude.

Ende des 11. Jahrhunderts wurde über Hirsau auf die schwabische frühromanische Bauweise die Mönche ihr Bauschema. Im 12. Jahrhundert stammte die Basilika mit streng gebundenen Seitenschiffen. Die Hirsauer nicht fehlten. In beiden Seitenschiffen waren Chorsapsiden in gleicher Weise. Hirsau so waren auch hier auf Freipfeilern mit dem Ähnlichkeit im Schema. Die Seitenschiffe sind im Vergleich nur $\frac{1}{3}$ der Höhe. Weist der Plan im Chor z

die ganze Gegend beherrschend. *Crusius*; der es selbst gesehen zu haben scheint, schreibt: „Es ist ein prächtiges Benediktinerkloster unterhalb Ulm.“ (*Martin Crusii*, Schwäbische Chronik, Frankfurt bey Metzler & Ehrhard 1733, Bd. 1 S. 543). Besonders beachtenswert ist ein kleines Bildstöcklein an der Straßenkreuzung vor der Westmauer, das bis heute noch steht.

Im 17. Jahrhundert erfuhr das Kloster weitere Änderungen. Die Baulust scheint sehr lebhaft gewesen zu sein; denn der Convent beschwert sich, daß der Abt zu viel baue. Trotzdem wurde im folgenden Jahre mit einem Baumeister „paktiert“ und Veränderungen in Höhe von 984 fl vorgenommen. Auch aus dieser Zeit ist ein Bild erhalten geblieben.

Im 18. Jahrhundert versuchten baulustige Äbte dem Klostergebäude eine neuzeitliche Form zu geben. Wir finden in dieser Zeit in Diensten des Klosters die Baumeister *Christian Wiedemann* von Elchingen, *J. G. Fischer* von Füssen und einige Jahre später auch *Josef Dossenberger* von Wettenhausen.

Bild I

Nach der Säkularisation wurden die Klostergebäude auf Abbruch versteigert. Stück um Stück der herrlichen Anlage wurde abgebrochen, bis zuletzt 1840 der noch erhaltene Rest mit großem Krachen einstürzte. So stehen heute nur noch das Tor und ein kleiner Teil von den ehemaligen Ökonomiegebäuden. Das Bräuhaus ist ganz umgebaut.

Ende des 11. Jahrhunderts greift nicht nur die Reform von Clugny über Hirsau auf die schwäbischen Benediktinerabteien über, auch die frühromanische Bauweise wird durch Hirsau übermittelt. So brachten die Mönche ihr Bauschema für Elchingen von Hirsau mit. Diese aus dem 12. Jahrhundert stammende Form hat die Elchinger Klosterkirche bis zum Jahre 1773 unversehrt bewahrt. Es war eine dreischiffige Basilika mit streng gebundenem Plan. Ueber dem Querschiff, das bei den Hirsauern nicht fehlen durfte, erhob sich der Vierungsturm. Die beiden Seitenschiffe waren bis zum Chor durchgezogen, so daß drei Chorapsiden in gleicher Höhe halbkreisförmig abschlossen. Wie in Hirsau so waren auch hier die Nebenchöre durch je zwei Rundbogen auf Freipfeilern mit dem Hauptchor verbunden. Eine überraschende Ähnlichkeit im Schema und in der Größe zeigt die Elchinger Kirche mit der etwa 20 Jahre älteren Stiftskirche von Ellwangen a. d. J. Die Seitenschiffe sind im Vergleich zum Mittelschiff sehr niedrig; sie erreichen nur $\frac{1}{3}$ der Höhe des Mittelschiffes. Als besondere Eigenart weist der Plan im Chor zwei Maueransätze auf, die gotischen Strebe-

Klosterkirche

Bild V

Bild VIII

Bild V, VI

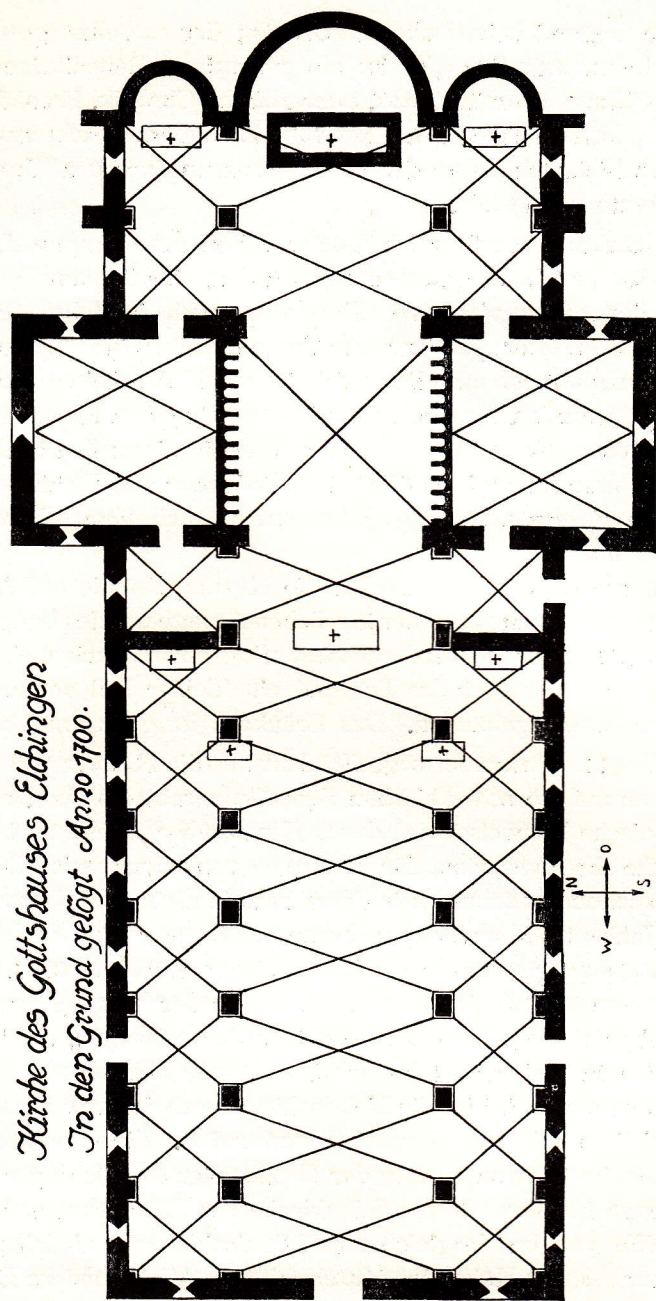
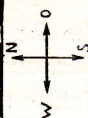
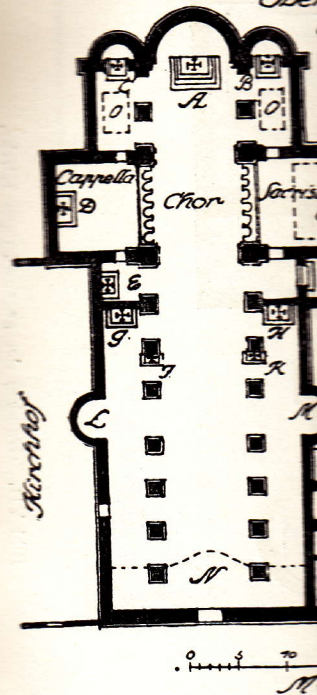


Bild V



gleichen. In den d
dem Geist der damaligen Z
geweiht und erhielt überd

Grundriß der Kirche
Ober



Nach einem Berichte des
Abtes, hatte die Kirche
Anno 1556 wurden die
erneuerte Abt *Anselm B*
kunstliebende Abt *Am*
großen Formates, ließ S

gleichen. In den drei Apsiden standen Altäre. Entsprechend dem Geist der damaligen Zeit wurde die Kirche als Muttergotteskirche geweiht und erhielt überdies die beiden Patrone Petrus und Paulus.

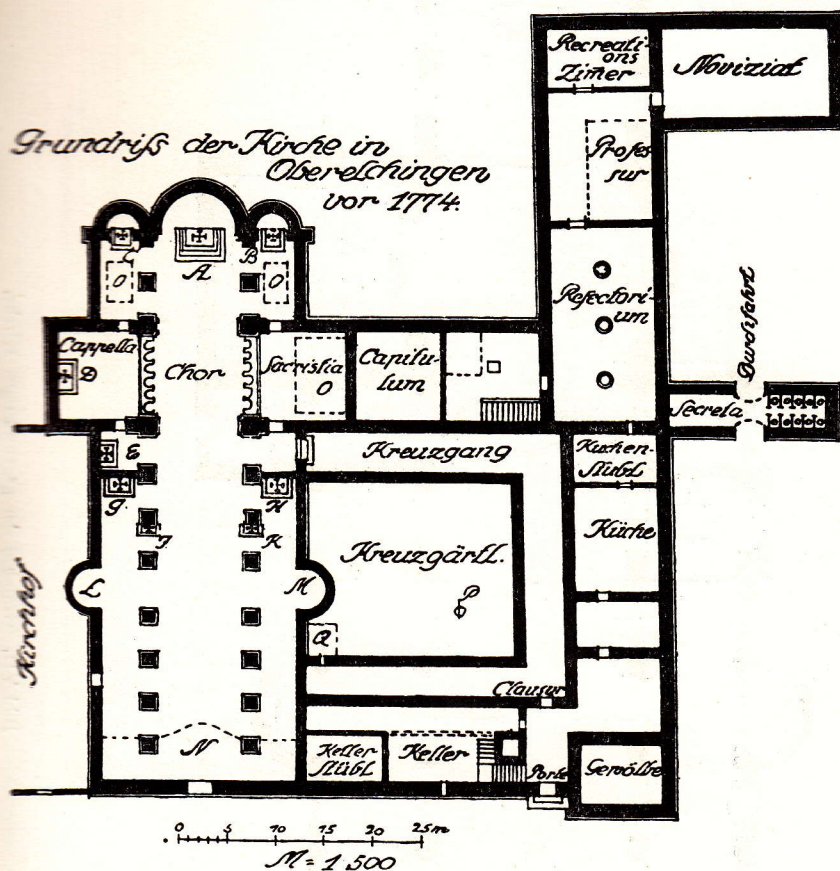
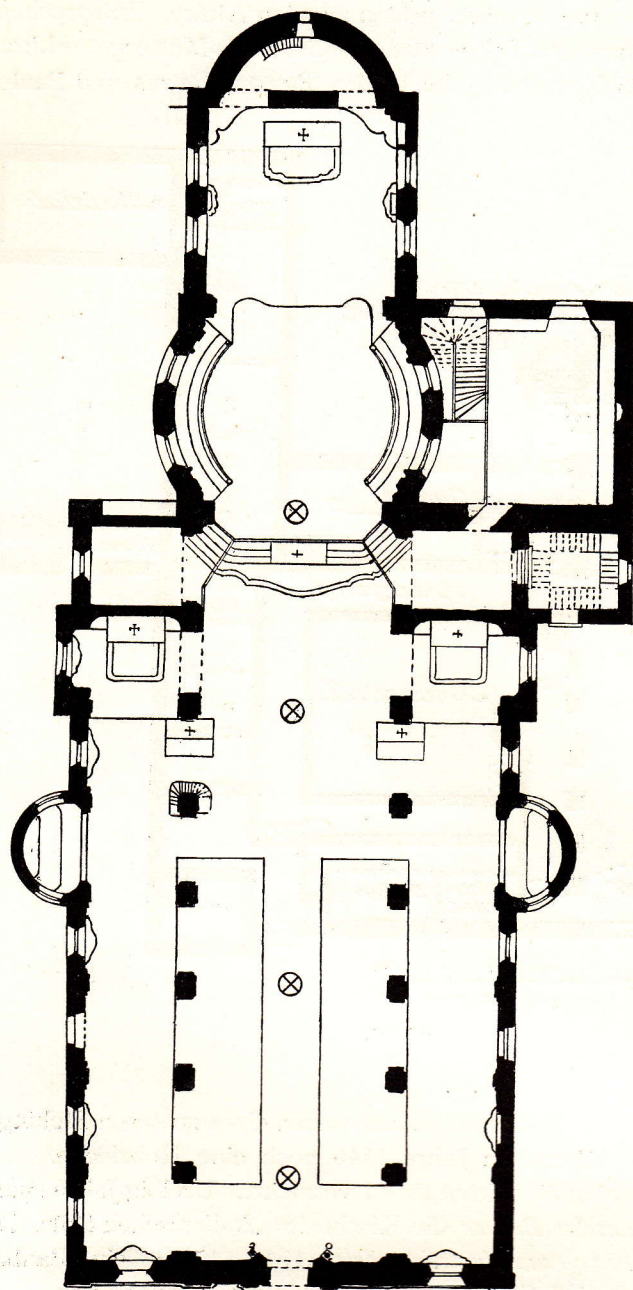


Bild VI

Nach einem Berichte des Frater Wassermann, eines späteren Elchinger Abtes, hatte die Kirche im Jahre 1546 noch eine Holzdecke.

Anno 1556 wurden die Altäre auf 17 vermehrt. Dreißig Jahre später erneuerte Abt Anselm Bauser die Kirche im „italienischen Stil“. Der kunstliebende Abt Amandus Schindele (1740—1763), ein Bauherr großen Formates, ließ Stukkaturen und Malereien anbringen.

Bild 1 u. VI
Bild 23



Maßstab: 1:200

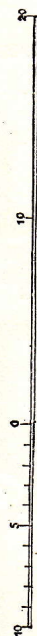
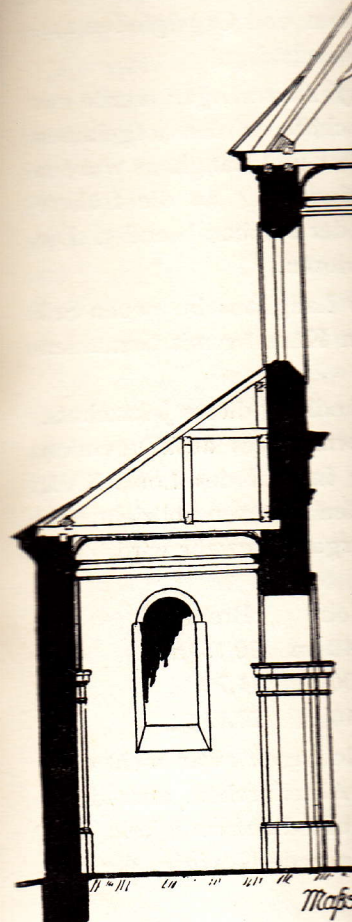


Bild VII. Grundriß der gegenwärtigen Kirche.



Bild

Wahrscheinlich hat
an der Kirche zu Straß
Ein Elchinger Unter
(1722—1786), und Joha

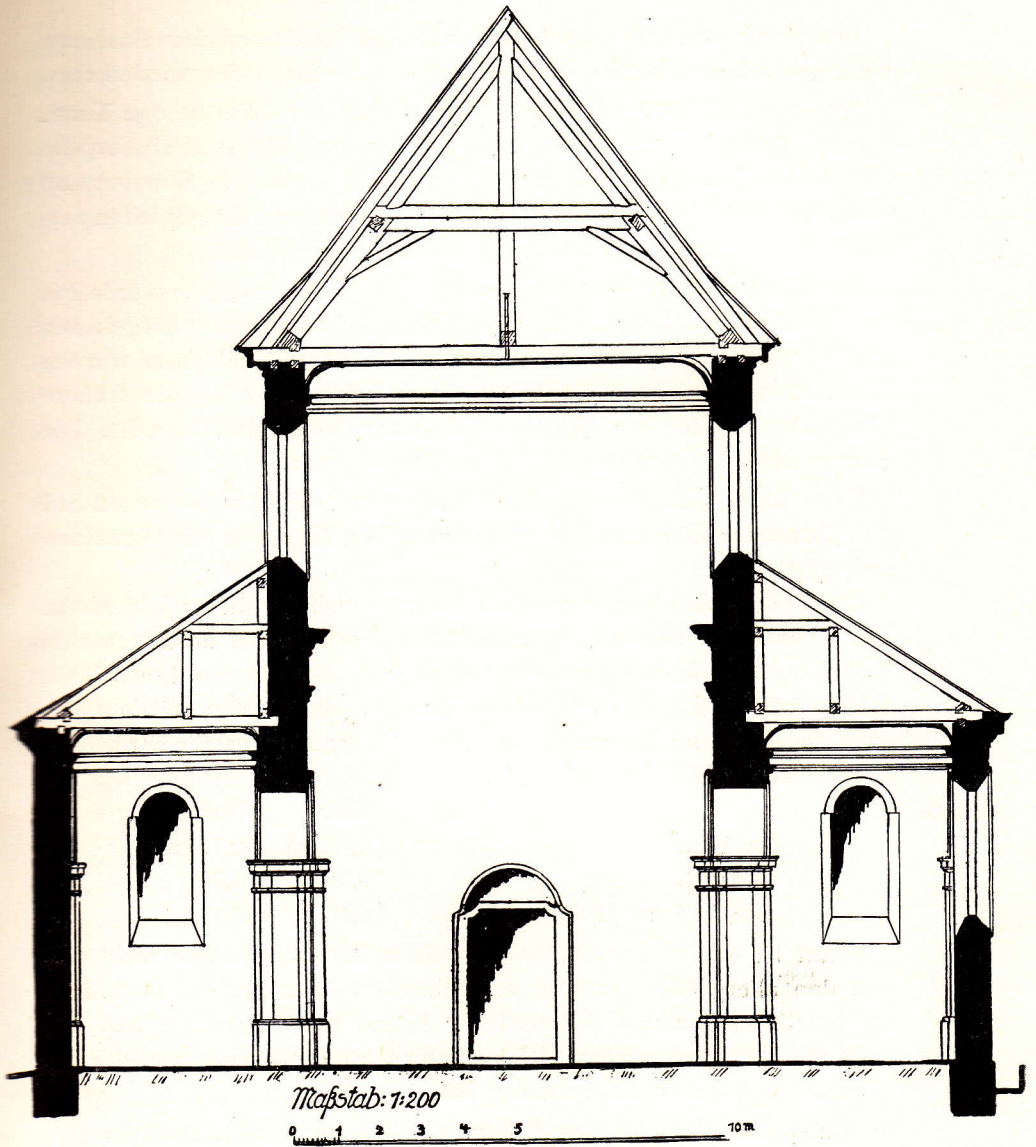


Bild VIII. Querschnitt der Kirche von heute.

Wahrscheinlich hat *Josef Feuchtmaier* von Augsburg auch hier wie an der Kirche zu Straß die Arbeiten ausgeführt.

Ein Elchinger Untertan von Tomerdingen, *Josef Wannenmacher* (1722—1786), und *Johannes Zick* übernahmen die Malerarbeiten.

Bild 2 u. 3

Wannenmachers Arbeit scheint den Beifall des klösterlichen Bauherrn nicht gefunden zu haben, denn er mußte seine Malereien wiederholen.

Am 10. Mai 1773, abends 9 Uhr, schlug der Blitz in den Turm. Dieser, 2 Orgeln, 5 Altäre, die Sakristei und die Antoniuskapelle wurden ein Raub der Flammen. Der Brand dauerte 20 Stunden und entwickelte eine solche Hitze, daß die Glocken und Orgelpfeifen zerschmolzen. Das Langhaus wurde schwer beschädigt.

Bild VII und VIII Der Wettenhauser Klosterbaumeister *Josef Dossenberger* wurde mit dem Neubau beauftragt. Die beiden Seitenschiffe wurden aufgelassen und nur noch der Mittelchor aufgeführt. Chor und Langhaus wurden durch einen Rundbau verbunden, eine Erinnerung an die frühere Kreuzform. Schon im folgenden Jahre war der Neubau beendet. Die Kirche hatte an Größe und Raumfülle verloren.

Zehn Jahre später wurde dann auch das Langhaus im neuen Stil von *Januarius Zick* erneuert und vom selben Künstler mit Gemälden ausgestattet.

Chor und Schiff zeigen deutlich die Stilwandlung dieses Jahrzehnts. Der Chor ist in den weichen, zierlichen Formen des ausklingenden Rokoko gehalten, während das Schiff ganz im Stil des Louis XVI. ausgeschmückt ist. Der Anschluß dieser beiden Stilarten vollzieht sich ganz natürlich, so daß man kaum einen Übergang gewahr wird. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 50 000 fl.

Ausmaße

	Länge	Höhe	Breite
Langhaus	35,40 m	16,40 m	20,15 m
Chor	22,30 „	16,00 „	11,70 „
Ausmaß im Licht	60,00 „	16,40 „	20,15 „

Somit ist das altehrwürdige Gotteshaus Elchingen zwar nicht eine von den allergrößten unserer schwäbischen Abteikirchen, aber doch ein herrliches Denkmal klösterlicher Kunst und Baufreudigkeit. Sie steht auf der vereinsamten Höhe wie eine trauernde Königin, die den Wechsel der Zeiten überstanden hat.

Entspricht zunächst der äußere Anblick nicht den Erwartungen, so ist der Eindruck im Innern um so mächtiger.

Bild 6 Das Portal ist zum Schutz gegen die Wetterseite von großen Kastanienbäumen verdeckt. Die Seitenwände sind kahl, ohne Gliederung und Schmuck. Auch die rotgemalten Felder vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen. Die Pultdächer der Seitenschiffe nehmen auch noch

äußerlich die Wucht und mo
diese Kirche in den großen Ge

Dem Eintretenden öffnet s
und Anmut, von höchster F
Kirche hat immer Festtag, a
innigen, versunkenen.

„Le salon du bon Dieu“ s

Das Ringen um die Raum
finden wir hier nicht. Das r
ließ dem Bauwillen kein fre
liegt in der Ornamentik. De
als Schüler von D. Zimmerma
tale Einzelform hatte. Wie i
das Festgewand des Barock
im Schmuck der frühklassizi

Der alten, romanischen I
Das Halbfenster steht an S
ständigem Verzicht auf Orn
führung betont und eine gr
3 m Höhe sind die Wände
die Gliederung, die sich den
telle und Gebälk sind doris
zwei Sockeln mit Vasen fl

Die Seitenfelder haben als
gang zum Hauptgiebel ve
Mäander, unten in einer k

Im Portalaufsatz befinde

INGREDIM
UT ADORETIS DOMIN

(Tretet ein durch dieses To
1783 er

Türme fehlen. Der jetzi
nur vorübergehender Zusta
sollten, läßt sich aus den

Für die Weißgoldstimm
wendig. Daß es *Josef D*

außerlich die Wucht und monumentale Größe. Ehemals war eben diese Kirche in den großen Gebäudekomplex des Klosters eingezogen.

Dem Eintretenden öffnet sich ein Heiligtum von seltener Wärme und Anmut, von höchster Festlichkeit und Weihe. Die Elchinger Kirche hat immer Festtag, aber keinen lauten, schreienden, sondern innigen, versunkenen.

„Le salon du bon Dieu“ soll sie Napoleon geheißen haben.

Das Ringen um die Raumidee und die Raumgestaltung des Barock finden wir hier nicht. Das romanische Langhaus war gegeben und ließ dem Bauwillen kein freies Spiel mehr übrig. Der Schwerpunkt liegt in der Ornamentik. Der Baumeister des Chores zeigt sich hier als Schüler von D. Zimmermann, der eine große Vorliebe für ornamentale Einzelform hatte. Wie in Ebrach die gotische Mauersubstanz in das Festgewand des Barock gehüllt ist, so glänzt die Elchinger Kirche im Schmuck der frühklassizistischen Ausstattung.

Der alten, romanischen Fassade wurde die jetzige vorgeblendet. Das Halbfenster steht an Stelle des alten Tympanons. Unter vollständigem Verzicht auf Ornament hat *Januarius Zick* nur die Linienführung betont und eine große, aber kühle Wirkung erzielt. Bis zu 3 m Höhe sind die Wände rustiziert. Vier kräftige Pilaster bewirken die Gliederung, die sich den Innenräumen der Kirche anpassen. Kapitelle und Gebälk sind dorisch gehalten. Der Giebelaufsatz ist von zwei Sockeln mit Vasen flankiert.

Fassade
Bild 5

Die Seitenfelder haben als Abschluß blinde Balustraden. Den Übergang zum Hauptgiebel vermittelt eine Volute, die oben in einem Mäander, unten in einer kräftigen Schnecke endigt.

Im Portalaufsatz befindet sich die Inschrift:

INGREDIMINI PER PORTAS HAS
UT ADORETIS DOMINUM. Jeremias VI · 2. MDCCLXXXIII
P · R · A ·

(Tretet ein durch dieses Tor, um den Herrn anzubeten. Jeremias VI, 2.
1783 erbaut von Robert, Abt.)

Türme fehlen. Der jetzige kleine Turmaufsatz auf der Apside sollte nur vorübergehender Zustand sein. Wo die Haupttürme erbaut werden sollten, läßt sich aus den Plänen nicht ersehen.

Für die Weißgoldstimmung der Barockkirchen war viel Licht notwendig. Daß es *Josef Dossenberger* gelang, ohne tiefgreifende Ver-

Belichtung
Bild 6

2*

änderung des romanischen Teiles solche Lichtfülle zu schaffen, verdient alle Beachtung. Er griff auf ein Fensterschema zurück, dessen Variation in den Werken des *D. Zimmermann* vorhanden war: zwei Hochfenster mit darüberbefindlichem Rundfenster.

Im Chor, wo der Meister freie Hand hatte, fügte er vier solcher Fenstergruppen ein und löste die Mauerfläche fast auf. Die Hochfenster erhielten reich gegliederte Leibungen, während das Oberlicht die Form einer stehenden Muschel bekam. Im Langhaus wurden die Hochfenster kaum verändert. Durch Einfügung eines kleinen Ovals ergab sich eine Gruppierung.

Langhaus
Bild 8—10

Das romanische Langhaus gestaltete *Januarius Zick* ziemlich selbstherrlich. Was ihm nicht in seine Pläne paßte, wurde beseitigt. Von den acht Jochen hat das erste am Chor noch das alte Gratzgewölbe, die andern wurden neugebaut, so wie *Zick* sie für seine Gemälde brauchte.

Die Arkadenbögen ruhen auf Freipfeilern, denen Pilaster vorgelagert sind. Die Bogenfriese haben starke Keilsteine mit Ornament. Über Lorbeer- und Blumenfestons füllen Tuchgehänge und Gitterverzierungen die gradlinigen Flächen. Stäbchen und Rosetten der Gitter sind aus Oker, mit Gold gehöht.

Bild 12 u. 13

Die Pilaster tragen Kompositkapitelle aus schlanken Akanthusblättern mit starken Voluten. Das Gesimse ladet kräftig aus und erinnert an die Hand *Dossenbergers*.

Die Korbbögen der Gewölbe ruhen auf Kämpferkapitellen, an denen Putten mit Girlanden spielen.

Empore
Bild 10

Die Flachkuppeln der Gewölbe treten nach außen nicht hervor.

Die Orgelempore über dem Eingang hat noch Barockformen und stammt aus der früheren Bauperiode. Die Orgel war 1662 gründlich renoviert worden; der letzte Brand beschädigte sie so stark, daß die Instandsetzung einer Neuanschaffung gleichkam. Das jetzige Werk mit seinen 27 klingenden Registern und moderner Technik stammt von der Firma *Steinmaier* in Oettingen.

Die beiden Chörchen vor der Empore sind ein Werk *Zicks* und tragen dem Zeitgeschmack Rechnung; nur das rechte ist zugänglich.

Kanzel

Das verhältnismäßig schmale Mittelschiff ließ für eine Prunkkanzel, wie das 18. Jahrhundert sie liebte, wenig Raum; sie hätte den Blick nach dem Hauptchor zu sehr behindert. Darum waren dem Künstler von vornherein gewisse Grenzen gezogen. Die Gliederung ist lebhaft und mit Barockmotiven vermischt.

Der Kanzel gegenüber steht eine lebensgroße Darstellung der Taufe Christi in rotem Marmor gearbeitet, die im Stil des Empire ist die Stimmung darin, die an die Taufe des Johannes in Salem. Treten wir lebendig aus der Taufe. *Januarius Zick* hatte eine

Die Kommunionbank ist aus Holz und der Messingbelag harmlos. Kirche. Die Beschädigungen wurden gut behoben.

Den Abschluß des Schiffes bilden die mit dem schmiedeeisernen Gitterwerk von *Valentin Bidell* von Attenhofen. Die Ausführung und Entwurf sind von *Zick*. Im Vergleich zu Arbeiten von *Zick* doch hat es eine klare Persönlichkeit. Die Tuchgehänge geben reiche Abwechslung.

Der Kreuzaltar ist einfach. Auf einer sargartigen Mauer stehen Säulen und Gesims. Die Aufschrift des Agnus Dei auf dem Altar ist aus der Werkstatt der Bildhauer Dettingen bei Kellmünz.

Die ganze Kirche ist in der Art des 18. Jahrhunderts. Der lebensgroße Kruzifixus ist vergoldet. Das Lendentuch ist klein und zierlich. Im Altar ist die Figur verrät klassisch. Ein Bild eines Louis XVI.-Christus.

Zu diesem Kreuze gehören ein Pfeilerpaar, Maria und Johannes. Die Pfeiler sind übernommen und gehören zum 18. Jahrhundert.

Das Muttergottesbild ist in der Art des 18. Jahrhunderts. Die Hände und das Antlitz sind in der Art des 18. Jahrhunderts. Die Haarbildung beachtet die Schlangen um das edle

Der Kanzel gegenüber steht der Taufstein und darüber die imposante Darstellung der Taufe Jesu im Jordan. Der Taufstein ist aus rotem Marmor gearbeitet, den goldene Girlanden zieren. Ein Meisterstück des Empire ist die Gruppe der Taufe Christi. Es liegt keine Stimmung darin, die an Pose grenzt. Die Johannesfigur erinnert an den Johannes in Salem. Trefflich ist das fließende Wasser dargestellt, das lebendig aus der Taufschale rieselt und im Flusse dahinfließt. *Januarius Zick* hatte eine Vorliebe für ein Gegenstück zur Kanzel.

Taufgruppe
Bild 16

Die Kommunionbank ist schlicht und einfach. Die goldenen Rosetten und der Messingbelag harmonisieren gut mit der Grundstimmung der Kirche. Die Beschädigungen durch die französische Einquartierung wurden gut behoben.

Kommunion-
bank

Den Abschluß des Schiffes gegen den Chor bildet der Kreuzaltar mit dem schmiedeeisernen Gitter. Letzteres wurde von Schlossermeister *Valentin Bidell* von Attenhofen bei Weißenhorn angefertigt, Zeichnung und Entwurf sind von *Zick*. Es ist ein echtes Werk Louis XVI. Im Vergleich zu Arbeiten aus früherer Zeit ist es ruhig und nüchtern, doch hat es eine klare Perspektive. Blumengirlanden und Blumengehänge geben reiche Abwechslung.

Kreuzaltar
Bild 11

Der Kreuzaltar ist einfach und von nicht allzugroßen Ausmaßen. Auf einer sargartigen Mensa steht ein zylindrischer Tabernakel mit Säulen und Gesims. Die anbetenden Engel zu beiden Seiten sowie das Agnus Dei auf dem Abschluß sind eine spätere Zutat. Sie stammen aus der Werkstätte des Bildhauers *Maximilian Schuster* von Dettingen bei Kellmünz.

Die ganze Kirche ist beherrscht durch das hohe Kreuz mit dem lebensgroßen Kruzifixus. Vier Nägel halten Hände und Füße. Das vergoldete Lendentuch umschlingt kreisförmig den Leib; die Krone ist klein und zierlich. Im Antlitz liegt Milde und Erhabenheit zugleich. Die Figur verrät klassische Form und Schönheit, ein seltenes Beispiel eines Louis XVI.-Christus.

Zu diesem Kreuze gehören auch die beiden Figuren am zweiten Pfeilerpaar, Maria und Johannes. Sie wurden aus der alten Kirche übernommen und gehören noch ins 17. Jahrhundert.

Das Muttergottesbild ist voll edler Trauer; der Faltenwurf ist reich die Hände und das Antlitz von besonderer Feinheit. An Johannes ist die Haarbildung beachtenswert. Die Haarstränge winden sich wie Schlangen um das edle Jünglingshaupt. Der Meister ist unbekannt.

Hier seien auch kurz die kleinen Altarkreuze erwähnt. Der Kopf des Kruzifixus dieser Kreuze stimmt in der Linienführung und Haartracht mit dem Christus der Taufgruppe überein.

Gnadenkapelle

Bild 15

Der Anziehungspunkt von Elchingen ist die Gnadenkapelle mit dem allbekannten Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes von Elchingen. Die Mater dolorosa trägt sieben Schwerter — eine seltenere Darstellung.

Wann die Wallfahrt entstanden ist, läßt sich nicht mehr nachweisen. Eine Notiz aus dem Jahre 1617 besagt: *thaumaturga nostra iam perantiqua* = unsere Wundertäterin ist uralt. Die Wallfahrt dürfte mit den frühesten Zeiten des Klosters zusammenhängen. Einen besonderen Aufschwung nahm sie aber, als im Jahre 1644 Abt *Johannes Trew* zum Danke für die Rettung aus den Nöten des Dreißigjährigen Krieges die Siebenschmerzenbruderschaft kanonisch errichten ließ.

Der Altar ist von *Januaris Zick* entworfen und von *Ludwig Fischer* aus Dillingen ausgeführt. Auch dieser Altar beweist, daß Zick vor allem Maler gewesen ist und erst an zweiter Stelle Architekt.

Zwei Säulenpaare flankieren die Nische mit dem Gnadenbild. Über klassischem Gebälk schließt ein Giebel mit Mäandervoluten.

Das Gnadenbild gehört noch der gothischen Zeit an. Ursprünglich war es nicht bekleidet. Im 17. Jahrhundert bekam es die heutige Gestalt.

Ein Chronogramm am Griff des nach unten stehenden Schwertes ergibt die Jahreszahl 1733.

Die vielen Engelchen auf dem Rahmen der Nische sind eine spätere Zutat. Die Seitenfiguren zeigen die Eigenart des Bildhauers *Ludwig Fischer*.

Die Eisengitter sind ein Geschenk der Sieben-Schmerzenbruderschaft um das Jahr 1760.

Benediktus-altar

In der Kirche eines Benediktinerklosters durfte ein Altar zu Ehren des Patriarchen des Mönchtums nicht fehlen. Er bildet im rechten Seitenschiff das Gegenstück zum Gnadenaltar und ist in derselben Form gehalten. Die vergoldete Statue des Nursianers ist voll Leben und Bewegung.

Seitenkapellchen
Bild 16

Bei der Renovation der Kirche 1746 wurden die beiden Seitenkapellchen eingefügt. Die Altarblätter von *Zick* sind voll Lieblichkeit und Anmut, jedoch etwas schwer und dunkel für die Umgebung; aber Zick liebte solche Gegensätze.

Das 17. und 18. Jahrhundert sogenannte „Heiltümer“. Die *Arbeiten* des „Kolumbus der K^{ün}ste“: *Roma Subterranea*, hat brechend gewirkt. Die Reliquienkenntnis der heißumstrittenen Heiligtümer zu verwundern, daß auch die Reichthum an Reliquien besaß.

Von den vielen seien nur folgende

In der Predella der an den Altären befinden sich Reliquien. Die Echtheit soll hier nicht die Rede sein. Vom *Stain* zu Jettingen im Jura. Klosterle bei Maria Einsiedeln. Hauptlin von den Unschuldigen. Einige Teile dieser Hauptlein

Auf vier Altären ruhen heilige Reliquien. Auf dem Gnadenaltar der

„ „ Benediktusaltar „

„ „ Walburgisaltar „

„ „ Gertrudisaltar „

Die vier heiligen Leiber wurden in der Katakomben in Rom hierher gebracht und beigesetzt. Eine Urkunde liegt

Nach der Aufhebung des Klosters wurden die Altäre entfernt worden und die Leiber auf dem Friedhof zu begraben, was verhindert wurde. So kamen sie auch in diese Lage der heiligen Reliquien. Unserem Geschmacke entsprechen die Klosterkirchen sehr häufig und ernst. Auch wurde damit ein Beitrag für das christliche Volk erhalten. Die Besucher an jene Zeiten blenden die heiligen Geheimnisse auf den Altären.

Der große, 22 m lange Chor der Ordenskirche. Hier fand sich ein, hier feierte er die heilige

Das 17. und 18. Jahrhundert legte großen Wert auf Reliquien, sogenannte „Heiltümer“. Die Entdeckung der Katakomben und die Arbeiten des „Kolumbus der Katakomben“, *Antonio Bosio*, in seinem Werke: *Roma Subterranea*, hatten in den katholischen Ländern bahnbrechend gewirkt. Die Reliquien waren außerdem ein sichtbares Bekenntnis der heißumstrittenen Heiligenverehrung. Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch die Abteikirche Elchingen einen großen Reichtum an Reliquien besaß.

Von den vielen seien nur folgende erwähnt:

In der Predella der an das zweite Pfeilerpaar angeschlossenen Altäre befinden sich Reliquien der unschuldigen Kinder. Ueber deren Echtheit soll hier nicht die Rede sein. Nachweislich schenkte *Margarete vom Stain* zu Jettingen im Jahre 1601 viele Reliquien an das Auklösterle bei Maria Einsiedeln. Darunter befanden sich „acht heilige Häuptlin von den Unschuldigen Kindlin“. Von dort kamen 1740 einige Teile dieser Häuptlein hierher.

Auf vier Altären ruhen heilige Leiber in folgender Anordnung:

Auf dem Gnadenaltar	der Leib des heiligen Martyrers	Julianus;
„ „ Benediktusaltar	„ „ „ „	„ Claudius;
„ „ Walburgisaltar	„ „ „ „	„ Severinus;
„ „ Gertrudisaltar	„ „ „ „	„ Prosper.

Die vier heiligen Leiber wurden im Jahre 1728 von der Kallistuskatakombe in Rom hierher gebracht und auf den genannten Altären beigesetzt. Eine Urkunde liegt im hiesigen Pfarrarchiv.

Nach der Aufhebung des Klosters waren diese Reliquien von ihrem Platze entfernt worden und es bestand die Absicht, sie gemeinsam auf dem Friedhof zu begraben, was aber durch kirchliche Maßnahmen verhindert wurde. So kamen sie wieder an ihren Platz zurück. Wenn auch diese Lage der heiligen Leiber auf den Altären nicht immer unserem Geschmacke entspricht, so war sie doch in den schwäbischen Klosterkirchen sehr häufig und gab dem Gotteshaus einen gewissen Ernst. Auch wurde damit ein Stück praktischer Kirchengeschichte für das christliche Volk erhalten. Bei ihrem Anblick erinnerten sich die Besucher an jene Zeiten blutiger Kirchenverfolgung, in welchen die heiligen Geheimnisse auf den Gräbern der Blutzeugen gefeiert wurden.

Der große, 22 m lange Chor kennzeichnet auf den ersten Blick die Ordenskirche. Hier fand sich der Convent täglich zum Chorgebet ein, hier feierte er die heiligen Geheimnisse, hier auch erlebte er das

Der Chor
der Kirche
Bild 8

Kirchenjahr. Darum lag auch im Chor schon ideell der Schwerpunkt künstlerischen Gestaltens und Schaffens. So läßt sich auch der Reichtum des Dekors verstehen, während das Schiff viel einfacher, ja ärmer gehalten ist. So haben wir ein konzentrisches Zusammenfließen aller Kunstformen und des religiösen Lebens um das Sanctissimum, einen Ausdruck der christozentrischen Idee.

Wohl auch praktische Gesichtspunkte werden an dieser Gestaltung mitgewirkt haben. Ueber die Arbeiten im Langhaus fallen schon die Schatten der kommenden französischen Revolution, unter denen der lebensfrohe Kunstwille des Rokoko erstarb. Auch hatte sich die wirtschaftliche Lage des Klosters verschlechtert.

Der Übergang vom Schiff zum Chor vollzieht sich dennoch ganz harmonisch. Keine Naht, keine scharfe Grenze trennt Chor und Langhaus; alles ist wie aus einem Guß.

Bild 12 u. 13

Der in die Mauer eingezogene Pfeiler hat auf zwei Seiten Pilaster, deren Kapitelle sehr zierlich sind und eine gute Hand verraten. Auf den Gesimsplatten sitzen in bewegter Haltung die vier abendländischen Kirchenväter: Ambrosius und Hieronymus rechts, Gregor der Große und Augustinus links.

An den runden Gurtbogen prangt das Wappen des Abtes *Robert I.*, des Erbauers der Kirche, und die Uhr, die einer Reparatur bedurfte.

Die Rahmen zu den Deckengemälden sind belebt durch zarte Wolkengebilde, Kartuschen, Muscheln und fast freischwebende Engelchen. Welcher Reichtum, welches Leben! Ein festlicher Hymnus, ein in Stein gegossenes Lied!

Chorgestühl

An die Rotunde schmiegt sich das Chorgestühl. Das Material, aus dem es angefertigt, besitzt keinen hohen Eigenwert, die Zeiten der Solidität waren ja längst vorbei. Dagegen ist die Wirkung elegant, vornehm, obwohl sich *Zick* zur Übernahme älterer Formen für das Ornament verstehen mußte.

Das Getäfer des Dorsals ist Rokoko, die Brüstung Louis XVI.

Über dem Abschluß thront links König David mit der Harfe, rechts eine allegorische Figur, die psallierende Kirche darstellend.

Im rechten Chorstuhl war eine Orgel mit 14 Registern, die der Ottenbeurer Orgelbaumeister *Holzheu* (?) hergestellt hat. Der Spieltisch ist vexierartig in die Brüstung des Chorstuhles eingebaut. Das Kloster hatte aber wenig Freude an diesem Werkchen, denn es war sehr oft

reparaturbedürftig. Bald nach dem Tod des Abtes verfiel es.

Die Chorapside ist ausgefüllt mit einem Bild, das die Ruhe beherrschten Hoch

Altarmensa und Tabernakel in der gleichen Form gehalten wie die übrigen Teile des Aufbaus, der ganz vergoldet ist. Der abschließende Schwungener Abschluß umrahmt die Säulen und auf den Gesimsen sitzen diese Engel, wie auch das über dem Altar sind eine spätere Zutat.

Der Raum für das Allerheiligste ist mit Kupferblech und Silberverzierungen ausgekleidet.

Von den Kanontafeln ist nur noch ein Teil erhalten, sowie die Leuchter sind ein Eichenholz, die hatten ja 1805 mit den kleinen Leuchtern

In den Seitenwänden des Chores stehen ebenso in den Leuchterbänken

Der Altaraufbau steigt in gebogenen Linien empor. Das Altarbild gehört zu den besten Schöpfungen des 18. Jahrhunderts.

Korinthische Säulen tragen die Decken. In diesen stehen vier lebensgroße Figuren, rechts Paulus und Scholastica

An diesen Figuren zeigt die Decke die reichsten Ornamente. In spitzzulaufenden Ecken geöffnete Mund, die gespreizte Zunge, die beiden Apostel zu reden anfangen, etwas zu bewegt für die Wirkung.

Der Aufsatz mit zwei zierlichen Säulen in tiefem Rot gehaltene Wolkenpartien, sitzende und stehende Figuren des Deckengemäldes über.

Altarblatt und Oval sind die Widmung trägt:

Gott und seiner ju

reparaturbedürftig. Bald nach der Aufhebung des Stiftes muß es wohl zerfallen sein.

Die Chorapside ist ausgefüllt durch den großen, edlen, von vorbildlicher Ruhe beherrschten Hochaltar.

Hochaltar
Bild 14

Altarmensa und Tabernakel stehen frei. Über der Mensa — in Sargform gehalten wie die übrigen Altäre — erhebt sich der cylindrische Aufbau, der ganz vergoldet ist. Ein korinthisches Säulenpaar und geschwungener Abschluß umrahmen den Tabernakel. An den Sockeln der Säulen und auf den Gesimsecken sitzen anbetende Engel. Sowohl diese Engel, wie auch das über dem Tabernakel thronende Herz Jesu sind eine spätere Zutat.

Der Raum für das Allerheiligste im Drehcylinder ist mit vergoldetem Kupferblech und Silberverzierungen ausgeschlagen.

Von den Kanontafeln ist nur eine ein Original, die beiden andern, sowie die Leuchter sind ein Ersatz aus späterer Zeit. Die Franzosen hatten ja 1805 mit den kleinen Kirchgeräten Feuer gemacht.

In den Seitenwänden des Tabernakels sind zahlreiche Reliquien; ebenso in den Leuchterbänken.

Der Altaraufbau steigt in ganzer Breite der Apside bis zum Gurtbogen empor. Das Altarbild — die unbefleckte Empfängnis Mariens — gehört zu den besten Schöpfungen von *Zick*.

Korinthische Säulen tragen reich gegliedertes Gebälk. Zwischen diesen stehen vier lebensgroße Figuren: links Petrus und Benediktus, rechts Paulus und Scholastica.

An diesen Figuren zeigt *Ludwig Fischer* seine Eigenart am deutlichsten. In spitzzulaufenden Falten rauschen die Gewänder; der geöffnete Mund, die gespreizten Finger wirken so lebhaft, als ob die beiden Apostel zu reden anfangen wollten. Diese Skulpturen sind fast etwas zu bewegt für die wuchtige Ruhe des ganzen Altars.

Der Aufsatz mit zwei zierlichen Säulchen enthält in einem Hochoval ein in tiefem Rot gehaltenes Bild des heiligen Erzengels Michael. Wolkenpartien, sitzende und schwebende Engel leiten in den Rahmen des Deckengemäldes über.

Altarblatt und Oval sind durch einen Barockschild verbunden, der die Widmung trägt:

Deo
Matrique
Virgini

Gott und seiner jungfräulichen Mutter geweiht.

Die Wandtäferung im Chor hat Tapetenfüllungen, Verfallszeichen der Kunst.

Der Abtsthron im linken Chorraum ist wohl das letzte Werk Zicks für die Elchinger Kirche. Er ist zierlich und klein und entbehrt jeglichen religiösen Motives. Nur die üblichen Zöpfe, Goldstäbchen, zwei Widderköpfe und eine Fratze bilden das Dekor. Er würde daher trefflich in einen Fürstensaal passen, in einem Gotteshaus bleibt er wesensfremd.

Ecce homo
Bild 24

Beachtenswert sind zwei 50 cm hohe Ecce homo auf dem Kerkeraltar (Zugang vom Chor aus).

Beide Bildwerke dürften um die Mitte des 18. Jahrhunderts einen bauerlichen Meister zum Urheber haben. Der Kunstwert ist gering, umsomehr aber sind sie voll tiefen Gemütes und religiöser Ergriffenheit.

Decken-
gemälde

Eine ganz besondere Note erhält die Elchinger Kirche durch die prachtvollen Deckengemälde von *Januarius Zick*. Sie sind des Heiligtumes Schmuck und Juwel zugleich. Januarius Zick war einer der bedeutendsten Maler, geb. 1732 zu München, gest. 1797 zu Ehrenbreitstein als kurtrierischer Hofmaler (vergl. Die Zick, Deutsche Maler des 18. Jahrhunderts von Adolf Feulner, München 1920, Hübschmannsche Buchdruckerei). Treffend charakterisiert Feulner unsern Künstler mit den Worten: „Im Alter von 65 Jahren starb Januarius Zick, der letzte Erbe einer großen Tradition.“

Die drei Freskenzyklen zeigen heute noch eine erstaunliche Farbenfrische und Farbtiefe, die jedes Auge entzücken. Die Figuren atmen starke Wirklichkeit und Leben.

An den kleinen Flachkuppeln hatte der Großmaler sich Grenzen zu ziehen, die seine Kunst nicht gewohnt war. Durch Auflassung des mittleren Gurttes in allen drei Schiffen gewann Zick zwar große, ovale Flächen, die aber eine Konzentrierung erschwerten. Durch schwere Vorhänge und Treppen sucht er abzustreichen und zu konzentrieren.

Bild 18

Das Gründungsgemälde unter der Empore beim Eingang weicht nicht vom bekannten Schema ab. Eine Gruppe eisengepanzierter Ritter umgibt den Stifter, *Konrad von Meissen*, der einem Benediktinermönch den Bauplan übergibt. Zwischen den kräftigen Figuren der Ritter und Mönche steht in hellrotem Kleid *Luitgarde*, Herzogin von Schwaben. Ein zweiter Brief auf einem Tische enthält ein Chronogramm, das die Jahreszahl 1128 ergibt:

DI Cabant DIE XV aVgVstI.

Die Flachkuppeln des Mittels

Erstens: Bild bei der Orgel: M
nung ist dieses das erste, das
stellung bleibt auf wenige Pers
einfach, kleinstädtisch.

Zweitens: Bild und Hauptgem
macht darauf aufmerksam, daß
der Zickschen Kunst gewesen
O/A Leutkirch wiederholte. Ue
schweren Vorhang weitet sich ein
überträgt von einer Laterne. Mit
priester mit dem Jesuskinde. B
Himmel, während er das Jesus
Hohenpriester etwas seitlich knie
gabe bringt. Ein Schriftgelehrte
vertieft. Die großen Kerzen n
Christus als das Licht der Wel
ausgezeichnet.

Drittens: Bild: *Mariae Verkün*
aufbau schaut das Auge in eine
den. Vor einem Tische mit einer
in Andacht versunken. Auf sc
Erzengel Gabriel mit der Botsch
geben die kräftige Gestalt des
scheint der heilige Geist in Gest
aus über die Magd des Herrn.

Viertens: Bild hinter dem Kr
Ein Felsengrab mit hoher Einf
Stein des Grabes ist beiseite g
rand. Schrecken und Verwund
gefahren. Besonders auffallend
Auf einer lichten Wolke schw
empor, getragen und gehoben v
Licht kommt die allerheiligste D
weißer Rosen auf das Haupt se

An diesem Bilde zeigt *Zick*
gebung. Die Darstellung dessell
soll das Elchinger Gemälde no

Die Flachkuppeln des Mittelschiffes und des Chores.

I. Zyklus

Erstens: Bild bei der Orgel: *Mariae Heimsuchung*. Nach der Signierung ist dieses das erste, das *Zick* in Elchingen malte. Die Darstellung bleibt auf wenige Personen beschränkt; die Stimmung ist einfach, kleinbürgerlich.

Zweitens: Bild und Hauptgemälde: Darstellung im Tempel. *Feulner* macht darauf aufmerksam, daß dieses Bild der Lieblingsgegenstand der *Zickschen Kunst* gewesen sei, da der Meister dasselbe in Rot O/A Leutkirch wiederholte. Ueber hohen Treppen und hinter einem schweren Vorhang weitet sich eine Tempelhalle mit mächtiger Kuppel, überragt von einer Laterne. Mitten unter der Kuppel steht der Hohepriester mit dem Jesuskinde. Beglückt blickt der Hohepriester zum Himmel, während er das Jesuskind auf den Armen hält. Vor dem Hohenpriester etwas seitlich kniet Maria, während St. Josef die Opfergabe bringt. Ein Schriftgelehrter ist in das Studium der heil. Schrift vertieft. Die großen Kerzen mit den hohen Flammen weisen auf Christus als das Licht der Welt. Die Perspektive dieses Bildes ist ausgezeichnet.

Bild 19

Drittens: Bild: *Mariae Verkündigung*. Über einem breiten Treppenaufbau schaut das Auge in eine schmucklose Kammer mit festen Wänden. Vor einem Tische mit einem aufgeschlagenen Buche kniet Maria in Andacht versunken. Auf schweren Wolkengebilden schwebt der Erzengel Gabriel mit der Botschaft hernieder. Kleine Engelchen umgeben die kräftige Gestalt des Erzengels. Im lichten Mittelpunkt erscheint der heilige Geist in Gestalt einer Taube und gießt Lichtstrahlen aus über die Magd des Herrn.

Viertens: Bild hinter dem Kreuzaltar im Chor: *Mariae Himmelfahrt*. Ein Felsengrab mit hoher Einfassung umsteht die Apostelschar. Der Stein des Grabes ist beiseite gewälzt, Tücher hängen über den Grabrand. Schrecken und Verwunderung ist den Aposteln in alle Glieder gefahren. Besonders auffallend ist die Haltung des Apostels Johannes. Auf einer lichten Wolke schwebt die Mutter des Herrn zum Himmel empor, getragen und gehoben von geschäftigen Engelchen. Aus klarem Licht kommt die allerheiligste Dreifaltigkeit; Christus senkt einen Kranz weißer Rosen auf das Haupt seiner Mutter.

Bild 20

An diesem Bilde zeigt *Zick* seine ganze Meisterschaft der Farbengebung. Die Darstellung desselben Geheimnisses in Rot O/A Leutkirch soll das Elchinger Gemälde noch übertreffen.

Fünftens: Bild beim Hochaltar: Mariae Geburt. Auch hier finden wir wieder die übliche Szenerie mit Treppe und Vorhang. Bürgerliche Figuren erfüllen den Raum, wo sie den erfreuten Vater finden, der ahnungsvoll nach oben blickt. Die Darstellung ist fast zu alltäglich, um ein Mysterium zu verdolmetschen.

Zu diesem Zyklus muß auch das schon erwähnte Altarblatt gerechnet werden: Mariae unbefleckte Empfängnis. Der Entwurf zu diesem Meisterwerk wird im Museum der Stadt Ulm aufbewahrt. Unter der starken Lichteinwirkung hat dieses Gemälde vor allen andern am stärksten seine Frische und seinen Glanz verloren. Es ist daher etwas dunkel für die ganze Umgebung. Eine Beschädigung bedürfte notwendig einer Reparatur, bevor sie unheilbar wird.

Grisailles

Beachtung verdienen auch die Grisailles in den Zwickeln zu den Chorgewölben. Beim ersten Gewölbe am Hochaltar befinden sich vier Darstellungen, die als die vier Erdteile gedeutet werden können. Im zweiten sind die Darstellungen erklärt durch die in den darüberbefindlichen Kartuschen angegebenen Stellen aus der Apokalypse des heiligen Johannes. Darnach sind es Allegorien auf die Muttergottes.

In den Zwickeln des Langhauses sind die 12 Apostel dargestellt. Hier sei auch auf den großen Unterschied aufmerksam gemacht zwischen den Bildrahmen im Chor und im Langhaus. Die ersteren sind von *Dossenberger*, die letzteren von *Zick*. Die Medaillons im Schiff erinnern an *Wiblingen*.

2. Zyklus

Ein zweiter Zyklus aus dem Leben des heiligen Benediktus zielt das rechte Seitenschiff.

1. Tod des heiligen Benediktus.
2. Unterredung Benedikts mit seiner Schwester Scholastika.
3. Umwandlung eines heidnischen Götzentempels in ein christliches Heiligtum; wir haben hier vielleicht eine Anspielung auf den ehemaligen Turm „Babel“, der hier oben gestanden haben soll.
4. St. Benedikt als Patron der Sterbenden.

3. Zyklus

Im linken Seitenschiff (Gnadenkapelle):

1. Grablegung Christi.
2. Der Leichnam Jesu auf dem Schoße der Mutter.
3. Tod Christi am Kreuze.
4. Verleihung des schwarzen Skapuliers an die sieben Brüder von Florenz, die Gründer des Servitenordens.

Bild 21

Die Bilder in den Seitenschiffen stehen weit zurück hinter den Kunstwerken des Hauptschiffes. Sie wurden viel flüchtiger gemalt, ohne

Skizze aus dem Handgelenk. *Gehilfen Zicks* reiche Betätigung. Seitenschiffe für Fresken von nötiger Distanz zu dieser

Der Hauptgrund aber liegt besonders die letzte vom

Konrad Huber von *Wien*. *Malermeister Mauchert* vor dem Eingang, Petrus und

Durch seine vielen Bildgemalten Katechismus zu

Nach einem Verzeichnis *P. Martin*, war Elchingen verschiedenen Kirchenrenovierungen damit um. Heute sind nur

In der Nordwand innerhalb nymus Herzog, eine Sandsteinschilde die Buchstaben H. H. ist teilweise verwittert. Die

Neben genanntem Stein Holl. In grauem Sandstein Renaissancearbeit. obit

In der Südseite der Kirche Kastenvogtes des Elchingen Glött und seiner Gemahlin. auf leicht stilisierten Wolken Güssenburger drei Sterne

Eine überaus feine Renaissance *Johannes Spägle*, gestorben Adern ist fast lebensgroß künstlerischer Meißel war mung des Abtstabes und Mitra befinden sich noch gesetzt waren. Der Stein Umschrift auf dem Rande und eine zweite eingesetz Cenotaph dieses Stiles sei

Stütze aus dem Handgelenk hingeworfen; hier werden wohl auch die *Gehilfen Zicks* reiche Betätigung gefunden haben. Auch sind die *Seitenschiffe* für Fresken viel zu niedrig, das Auge gewinnt nicht die nötige Distanz zu dieser „genialen Liederlichkeit“.

Der Hauptgrund aber liegt in einer zweimaligen Übermalung, wobei besonders die letzte vom Jahre 1881 schlecht gelungen ist.

Konrad Huber von Weißenhorn malte den Kreuzweg, während *Malermester Mauchert* von Wettenhausen die beiden Bilder neben dem Eingang, Petrus und Magdalene, herstellte.

Durch seine vielen Bildwerke ist die Elchinger Kirche mit einem gemalten Katechismus zu vergleichen.

Nach einem Verzeichnis des Elchinger Conventualen, des Pfarrers *P. Martin*, war Elchingen sehr reich an alten Grabsteinen. Bei den verschiedenen Kirchenrenovationen ging man aber sehr rücksichtslos damit um. Heute sind nur noch einige erhalten.

In der Nordwand innerhalb der Kirche: Der Grabstein des Abtes *Hieronymus Herzog*, eine Sandsteinplatte mit gotischer Zeichnung. Das faltenreiche Gewand und das glatte Gesicht erinnern an eine Frau. In einem Schilde die Buchstaben H. H. A. = Hieronymus Herzog, Abt. Die Inschrift ist teilweise verwittert. Die gotischen Ziffern ergeben die Jahreszahl 1541.

Neben genanntem Stein ein zweites Epitaph, das des Abtes *Thomas Holl*. In grauem Sandstein ein Basrelief, Figur eines Abtes, in feiner Renaissancearbeit. obiit CIOICOXIX = 1619.

In der Südseite der Kirchenmauer: Ein spätgotischer Grabstein des Kastenvogtes des Elchinger Klosters *Wilhelm Güß von Güssenburg* zu Glött und seiner Gemahlin. In der Mitte das knieende Ehepaar. Darüber auf leicht stilisierten Wolken die Krönung *Mariae*. Im Allianzwapen die Güssenburger drei Sterne und der Megenzer Schneckenschnitt. 1531.

Eine überaus feine Renaissancearbeit ist der Grabstein des Abtes *Johannes Spägele*, gestorben 1638. In rotem Marmorstein mit weißen Adern ist fast lebensgroß die Gestalt des Abtes herausgearbeitet. Ein künstlerischer Meißel war hier an der Arbeit. Gewand, Antlitz, Krümmung des Abtstabes und Mitra sind hauchfein ausgearbeitet. In der Mitra befinden sich noch Öffnungen, in die einmal Edelsteine eingesetzt waren. Der Stein stammt aus der Zeit 1560. Die nachlässige Umschrift auf dem Rande beweist, daß eine frühere Inschrift entfernt und eine zweite eingesetzt wurde. Dieser Stein dürfte das schönste Cenotaph dieses Stiles sein, das in hiesiger Gegend zu finden ist.

Bild 17

Auch in der Nordwand im Friedhof sind noch einige beachtenswerte Exemplare zu finden.

Sakristei

Im Elchinger Kloster hat sich die Hirsauer Tradition am längsten erhalten. Sakristei und Bibliothek gehörten zusammen; der Pater Sakristan war auch zugleich Bibliothekar.

Dem Brande von 1773 fielen beide, Sakristei und Bibliothek, zum Opfer. Mit dem Chor baute *Josef Dossenberger* auch diese beiden Räume wieder auf. Die Bibliothek blieb unvollendet; die Sakristei hingegen wurde ein wahres Kabinettstück des Rokoko. Bis an die Hohlkehle sind die Wände getäfelt. Schlanke Pilaster gliedern in Felder, die Füllungen dienen als Türen für die in das Getäfel eingebauten Paramentenschränke. Auch hier wie in der Kirche ist alles in Gold-Weiß gehalten.

Bild 22

Die Hohlkehle ist belebt durch Schilder, Kartuschen und Konsolenmotive. In der Mitte des Plafonds hat *Josef Wannenmacher* eines seiner letzten Gemälde angebracht — eine echte Rokokoarbeit. Die Darstellung versinnbildet die Feier des heiligen Meßopfers. Der an den Altar schreitende Priester läßt sich an seinem blutigen Ohr als Abt Johannes Spägele erkennen, dem die Schweden das rechte Ohr abgehauen haben. Im Schranke wird noch das Meßgewand aufbewahrt, das die blutigen Spuren dieser Mißhandlung zeigt.

Auch ein Zinnlavabo ist in der Sakristei erhalten geblieben, ganz am Eingang. Eine geflügelte Kugel dient als Wasserbehälter, der abnehmbare obere Teil dieser Kugel trägt den alten Reichsadler.

Silberschatz

Über dem Silberschatz Elchingers liegt es wie ein Verhängnis. Die ganz alten Wertsachen fielen den wiederholten Bränden und den Kriegen zum Opfer. Das, was der Convent nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder mit Eifer sammelte, ging ebenfalls bis auf kümmerliche Reste verloren.

Die Kriege der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts brachten dem Kloster gewaltige Kontributionen und andere Verpflichtungen, so daß es sich im Jahre 1796 entschloß, einen großen Teil seines Silbers einschmelzen zu lassen, um die drückenden Schulden abschütteln zu können. Dabei erlebte der Convent die bittere Enttäuschung, daß er für 209 Pfund und 3 Loth Silber nur 8000 Gulden, statt der erhofften 20000, erlöste.

Bei der Säkularisation sind 7 Kelche weggebracht worden; so ist es nicht zu verwundern, wenn heute nur noch wenig vorhanden ist.

In der Stadtpfarrkirche zu Günzburg vergoldete Strahlenmonstranz. Ab 1682 für 374 Gulden angeschafft. Ist herzförmig und von kräftiger Arbeit. Eine große Krone mit Edelsteinen. Werk mit Heiligenfiguren zielt die Höhe von einem Meter bildet sie Goldschmiedekunst.

Der Klosterkirche verblieben d

Der Erste vom Jahre 1735 ist *Udalrich Karg*. In Kuppel und Fußbodenigem Ornament je 3 schöne Emailbilder. Meister *Anton Simon Lang*, Dillingen. † 1753. Beschauzeichen aus der e

Der Zweite, ein Prunkkelch mit Emailbildern; die Verzierungen nicht die Feinheiten des ersten; Meister *Franz Thaddaeus Lang*, Dillingen. Beschauzeichen von 1757—59.

Der Dritte, um 1790, ohne Emailbilder. Kranzgehänge an Fuß und Kuppel. Schwertartigen Akanthusblättern. Wahrscheinlich Meister *Josef Ka*. Verheiratet 1754, tätig noch 17

Ein historisch merkwürdiges Stück das *Kurfürst Max Emanuel II.* den er am 6 April 1715 seine drei Söhne wieder sah nach 11jähriger Verbannung nach Holland und Frankreich. Feine, gezeichnete biblischen Szenen in den vier Kuppeln. Wiener Beschauzeichen für 1316. Beschauzeichen an den Geräten wiewohl stehenden Zahl 13 eine in Einzelzeilen oval quadratisch angeordnete Jahreszahl. Abbildung. Das obere Ziffernblatt wandfrei als 1 und 7 zu lesen. Leserlich. Die Geräte sind daher

In der Stadtpfarrkirche zu Günzburg befindet sich die ovale, silbervergoldete Strahlenmonstranz. Abt *Anselm Bauser* hatte sie im Jahre 1682 für 374 Gulden angeschafft. Der Raum für das Sanctissimum ist herzförmig und von kräftigem Kranz umsäumt. Darüber steht eine große Krone mit Edelsteinen. Silbernes und goldenes Rankenwerk mit Heiligenfiguren ziert die Vorderseite. Mit der stattlichen Höhe von einem Meter bildet sie ein schönes Stück der damaligen Goldschmiedekunst.

Bild 27

Der Klosterkirche verblieben drei Kelche:

Der Erste vom Jahre 1735 ist ein Primizgeschenk für den Pater *Udalrich Karg*. In Kuppa und Fuß sind zwischen kräftigem Ornament je 3 schöne Emailschildchen. Zeichen:   Meister *Anton Simon Lang*, Dillingen. Verheiratet 1723, † 1753. Beschauzeichen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der Zweite, ein Prunkkelch mit vielen Rubinen im Fuß und Knauf hat ebenfalls Emailbilder; die Verzierungen erreichen nicht die Feinheiten des ersten; um 1760. Zeichen:   Meister *Franz Thaddaeus Lang*, Augsburg, † 1773. Beschauzeichen von 1757—59.

Der Dritte, um 1790, ohne Email, hat schön getriebene, markante Kranzgehänge an Fuß und Kuppa; der Knauf ist von schwertartigen Akanthusblättern umhüllt. Zeichen:   Wahrscheinlich Meister *Josef Karl Lang*, Augsburg. Verheiratet 1754, tätig noch 1790. Beschauzeichen von 1789—91.

Ein historisch merkwürdiges Stück ist ein Lavabo mit zwei Kännchen, das *Kurfürst Max Emanuel II.* dem Kloster zum Geschenke machte, als er am 6 April 1715 seine drei Söhne in Elchingen wieder sah nach 11 jähriger Verbannung in den Niederlanden und Frankreich. Feine, getriebene Arbeit mit biblischen Szenen in den vier Kartuschen. Zeichen:   Wiener Beschauzeichen für 13lötiges Silber von 1699—1736. Das Beschauzeichen an den Geräten weist, außer der oberhalb des Wappens stehenden Zahl 13 eine in Einzelziffern links und rechts vom Wappen-oval quadratisch angeordnete Jahreszahl auf, genau wie auf unserer Abbildung. Das obere Ziffernpaar ist trotz starker Abnutzung einwandfrei als 1 und 7 zu lesen. Die beiden unteren Ziffern sind unleserlich. Die Geräte sind daher als im 18. Jahrhundert, und zwar

Bild 25

laut den oben angedeuteten Archivbelegen, nicht nach 1715 entstanden, zu datieren. Meisterzeichen unbekannt.

Eine vergoldete Taufmuschel, um 1780. Die Rippen haben Verzierungen; auf dem Deckel eine silberne Vase mit Blumengebinde und Blätterränken.

Bild 26

Ein silbernes, gotisches Reliquiar ist der älteste und bedeutendste Kunstwert, den Elchingen noch besitzt; etwa 50 cm hoch. Die reinen gotischen Formen, besonders der hochfeine Turmaufsatz lassen es noch vor 1500 zurückversetzen; öftere Renovationen erschweren jedoch eine genaue Agnostizierung.

Schluß

Eine Besichtigung der Elchinger Kirche liefert den Beweis, daß die Stilarten des so lange unverständenen Barock eines Gotteshauses nicht bloß würdig sind, sondern daß sie vom Schönsten hervorbrachten, was in unserem Vaterlande zu finden ist. Sind auch die einzelnen Formen nicht getragen von der religiösen Glut eines gotischen Ornamentes und weist die Pracht der Formen und des reichen Dekors nicht so den Weg zu mystischer Versenkung wie ein gotisches Münster, so stimmt das Ganze doch zu tiefer Innigkeit und freudigem Gottdienen. Die Lichtfülle, die aus den großen Fenstern wie aus reichen Brunnen flutet, zieht empor über den grauen Alltag. Das Gold-Weiß, die reiche Ornamentik, losgelöst von der strotzenden Kraft des Barock, fern von der kalten Größe der Empire, umfängt mit warmer Ruhe und stimmt zum Beten.

1. Handschriftliche Chronik 1128—1488, Pfarrarchiv
2. Historische Notizen über Jahre 1431—1793 im Pfarr
3. Chronologia Elchingensis, bibliothek Augsburg, Bd. I
4. Historische Notizen über ein von Pfarrer Seubert im Pf
5. Geschichte der kirchlichen 1550—1780 von Max He schaft F. Schmidt, Münch
6. Dominikus Zimmermann. E hundert von Thomas Muc Hochstiftes Augsburg. Im herausgegeben von Profess rung. Dillingen a. D. 191
7. Die Zick. Deutsche Male München 1920. Hübsch spitalstraße.
8. Beiträge zur Kunsttopogr Kreises Schwaben. Von I für Christliche Kunst. Orga liche Kunst 1907 Nr. 7.
9. Josef Wannenmacher, M Gmünd. Archiv für Christ Vereins für christliche Ku
10. Kirchenschatz (an Param Elchingen, am Vorabend Amtsrichter a. D. Beck,
11. Das ehemalige Benediktin neuen Klosterkirche (unv

SCHRIFTTUM

1. Handschriftliche Chronik des Klosters Elchingen, Tagebuchnotizen von 1128—1488, Pfarrarchiv in Oberelchingen fasc. 1.
2. Historische Notizen über das Kloster Elchingen und dessen Äbte vom Jahre 1431—1793 im Pfarrarchiv in Oberelchingen F. 1 A 2. (Handschrift).
3. Chronologia Elchingensis, cod. germ. 383 in der Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. I von 1600—1700, Bd. II von 1700—1785.
4. Historische Notizen über einige der wichtigsten Begebenheiten in Elchingen von Pfarrer *Seubert* im Pfarrarchiv in Oberelchingen, 3 Bde.
5. Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben, Franken 1550—1780 von *Max Hauttmann*, Verlag für praktische Kunstwissenschaft F. Schmidt, München-Berlin-Leipzig 1921.
6. Dominikus Zimmermann. Ein Beitrag der süddeutschen Kunst im 18. Jahrhundert von Thomas Muchall-Viebrook. Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg. Im Auftrag des Historischen Vereins Dillingen herausgegeben von Professor *Alfred Schröder*. IV. Band, 1. und 2. Lieferung. Dillingen a. D. 1912. Selbstverlag des Herausgebers.
7. Die Zick. Deutsche Maler des 18. Jahrhunderts. Von *Adolf Feulner*. München 1920. Hübschmann'sche Buchdruckerei, H. Schrödl, Josefs-spitalstraße.
8. Beiträge zur Kunsttopographie und Künstlergeschichte des bayerischen Kreises Schwaben, Von Professor *Alfred Schröder* in Dillingen. Archiv für Christliche Kunst. Organ des Rottenburger Diözesan-Vereins für christliche Kunst 1907 Nr. 7.
9. Josef Wannenmacher, Maler (1722—1807) von *R. Weser*, Kaplan in Gmünd. Archiv für Christliche Kunst. Organ des Rottenburger Diözesan-Vereins für christliche Kunst. 1907 Nr. 7.
10. Kirchenschatz (an Paramenten, Silber etc.) der Benediktinerreichsabtei Elchingen, am Vorabend der Säkularisation (um das Jahr 1791). Von Amtsrichter a. D. *Beck*, Archiv für Christliche Kunst. 1908 Nr. 11.
11. Das ehemalige Benediktiner-Reichsstift Elchingen, III. Beschreibung der neuen Klosterkirche (unveröffentlicht) von Pfarrer *Joh. Bauer*.